



Freundesbrief

Hendrik-Kraemer-Haus
Niederländische Ökumenische Gemeinde
Lindenstraße 85, 10969 Berlin
Fon/Fax: 030-84109260/261
HKH-Berlin@t-online.de
www.hendrik-kraemer-haus.de

Bankverb.: Ev. Darlehnsgenossenschaft
Kto 790818, BLZ 21060237

Februar 2009

Liebe Freunde, liebe Freundinnen,

das Hendrik-Kraemer-Haus lebt durch ökumenische Freundschaften, durch Menschen, für die die Ökumene als bewohnbare Erde Lebenselixier, Kraftquelle und Herausforderung zugleich ist. Über die Kontinente hinweg sind wir mit Menschen verbunden, die das Haus als ökumenische Herberge erlebt und in ihm mitgearbeitet haben, die dann eigene Wege gegangen sind, und uns durch Besuche, Briefe, Berichte Anteil an ihrem Leben in Indien oder Sri Lanka, in Brasilien oder Costa Rica geben.

Von ihrer Tätigkeit als Fachkraft des Evangelischen Entwicklungsdienstes beim ökumenischen Forschungszentrum DEI (Departamento Ecumenico de Investigaciones) in San José, Costa Rica, berichtet Dr. Anne Stickel. Anne hat Mitte der 1990er Jahre während ihres Studiums in Berlin mit ihren künstlerischen Begabungen und ihrer theologischen Leidenschaft das Hendrik-Kraemer-Haus vielfältig inspiriert und bereichert:

Vom Wandbild zum Weltbild - Murales Communitares in Lateinamerika

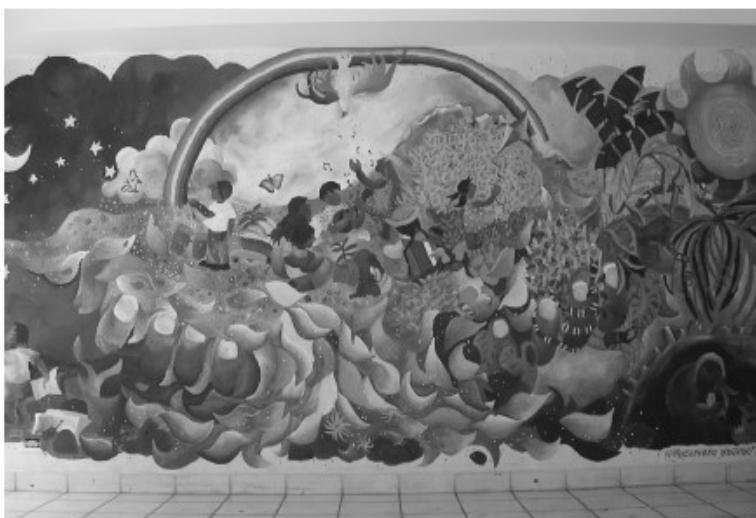
Unsere Arbeit mit Murales – Wandbildern – hat vor fünf Jahren in einem Büro von DEI begonnen. Diese »Wiege« befreiungstheologisch -theoretischen Denkens ist mit ihren 37 Jahren Existenz immer noch ein viel gesuchter und besuchter Ort der Begegnung. Jährlich finden mindestens drei Seminare statt. Das »soziotheologisch-pastorale« Seminar ist am stärksten frequentiert: Mitglieder verschiedener sozialer Bewegungen, NGOs und Basisgemeinden des ganzen Kontinents kommen hierher. Sie tauschen sich über Erfahrungen in Projektarbeit aus und lernen von und miteinander, wie sie ihr Engagement für eine Welt stärken können, in der Leben für und von alle(n) möglich ist.

Während ich noch an meiner Doktorarbeit saß, fragten mich Teilnehmerinnen dieses Seminars nach Bildern an den Wänden meines Büros. Ich hatte sie gemalt, um dem trockenen systematischen Denken zu entrinnen, um in einer, »meiner« bunten Welt zu sein – Aquarelle, in allen mir zur Verfügung stehenden Farben. Ob sie davon eine Kopie mitnehmen dürften?, Klar, antwortete ich. Wenige Monate später kam die Frage aus El Salvador, ob ich das ganze in Groß und auf eine Wand machen könnte. Nein, sagte ich – ich traute mich nicht. Und ich konnte mir auch nicht vorstellen, als »Weiße« und »WestFrau« in El Salvador etwas tun zu können, das Sinn hätte – es sei denn, zuzuhören und von den Menschen zu lernen.

Und trotzdem fuhr ich hin: nach El Salvador, ins Centro Bartolomé de las Casas. Zuhören, Lernen war möglich zusammen mit gemeinsamem Malen. Frauen öffneten sich mir, die den Krieg überlebt hatten, und deren Erinnerung voll dunkler Bilder war, die so (d)ringend Leben sehen wollten und mussten. Ich verstand, dass Farbe, die ich so liebe, hier ganz wichtig würde, in ihrer Freude, der Regenbogenkraft, die überall in Mittelamerika sprüht und gedeiht, aber – Motive? Die könnte ich nicht geben, die müssten die Frauen selber gebären. Gerne würde ich fragen, mit suchen, aber das Entwerfen und am besten auch das Malen, das sollten die Frauen selbst in ihre eigenen Hände nehmen. Abgesehen davon, dass ich nicht wusste, wie die Bomben des Krieges und die Farbe des Todes aussahen, die sie aus sich schaffen mussten – wie könnte jemand »Hoffnung« für jemand anderen malen, wie könnte ich das Gefühl eines/r Anderen aus meiner Hand fließen lassen? Die Frauen wiederum waren fest davon überzeugt, dass sie zum Malen nicht taugten, ja nicht schreiben könnten, nix Feines in der Hand führen, nie gemalt hätten, wie jetzt, und in GROSS, und an eine WAND?! Nein, da würden ja alle lachen, wenn sie das sähen. Im Übrigen hätten sie gar keine Zeit, so sagten sie – aber wir hatten Zeit, eine Woche lang. Und in dieser Woche entstand, im Gespräch zuerst, im Farbfinden dann, im Motivbestimmen, in Strichen, Linien, Blätterziehen und Flammenwerfen: ein erstes Wandbild. Die eher dunkle Seite des Todes, rot ein gefärbt von Blut und Nächten auf der Flucht, zur Linken. Zur Rechten das Leben: der halb tote Baum hat das Profil einer Frau, mit bunter Rindenhaut, reichem Haar als Blätterkrone. Sie streckt ihren Arm zur Sonne hin und steht inmitten eines Maisfeldes, wo Nahrung des Lebens wächst. Die weißen Blüten auf den Pflanzen – auf beiden Seiten des Bildes – sind Blüten des Izote, der Pflanze, die in El Salvador für Hoffnung steht.



Das Wandbild gefiel, und andere Gruppen fragten, ob sie nicht auch so einen Prozess mit mir leben könnten. Kriegsüberlebende wollten ihr Dorf und die Menschen malen, die heute mit der Erinnerung und ihrer Hoffnung auf eine bessere Zukunft leben; Jugendliche aus rivalisierenden Jugendbanden sollten zusammen eine »Versöhnungsaktion« machen. Und immer wieder lernten wir zusammen, sprachen zuerst, fragten: Was möchtest du sehen, was träumst du? Wie soll euer Stadtteil aussehen? Wenn dein Vater dir sagt, du taugst nichts, du sagst, das stimmt nicht – Wer bist du, als wen möchtest du dich malen? Und die angeblich nichts taugenden Kids bringen musizierende Jugendliche, Punk neben Rasta neben »normal« an die Wand, friedlich, einladend, fröhlich. Schön. Gemeinsam ist allen: Sie wollen etwas zeigen, das »nicht ist«, oft vernichtet, nichtig gemacht – in Gegenwart und für die Zukunft. Etwas, von dem viele Menschen in der Gesellschaft nicht wissen, das sie übersehen, vor dem sie wegsehen. Das der Gruppe wichtig ist, weil sie es selber sind – ausgeschlossene, verachtete Menschen, Arbeitslose, Alleinerziehende, Kriegsverletzte, Obdachlose; sie wollen etwas von ihrem Leben, etwas von ihren Hoffnungen zeigen.



Je nach Gruppe pointieren sie in ihren Bildern Träume, Hoffnungen, Überzeugungen, Zuversichten, spezifische kulturelle, generationale, politische Dimensionen. Die Bürgerkriegsüberlebenden malen die Auferstehung ihrer Toten an der Seite des Massengrabes und fordern die Regierung auf, endlich die Verantwortung für Mord auf sich zu nehmen; die Jugendlichen, die angeblichen Kriminellen, malen auf die Wand ihres

Gemeindezentrums, spielende Kinder, mit Papierdrachen fliegende Mädchen, Migration aufs Land statt in die Stadt und schöne traditionelle Häuser. Es geht darum, sich und den gemeinsamen LebensTRAUM anderen vorzustellen, öffentlich sichtbar zu machen. Zu SEHEN, sich und anderen vor Augen zu führen. Die Größe des Murales – oft mehrere Meter lang und hoch – erlaubt ein Dimensionieren der Figuren und Räume derart, dass man sich darin wieder finden kann, die Früchte des Baumes pflücken, zum Schlafen danebenlegen.

Theologie und theologische Aspekte sind vielfältig bei den Murales. Sowohl in der Praxis des Malens – der Erfahrung und den »Prinzipien« – als auch in den Motiven finden sie sich. Grundlegend ist ein Wort: das »creo« bzw. »creamos«. »Creo«, die Konjugation der ersten Person Singular, und »creamos«, erste Person Plural, kann gleichzeitig bedeuten: »ich glaube/wir glauben« (vom spanischen Verb »creer«) und »ich schaffe/wir schaffen« (vom spanischen »crear«), im Sinn von schöpferisch tätig werden. In Murales geben sich Glaube, Vorstellungs- und Schöpfungskraft die Hand. »Glaube kann Berge versetzen« und neue Horizonte gestalten: im Bild, wo auf einmal Lateinamerika quer und in der Hand Gottes liegt, und in der Wirklichkeit, wo jemand auf einmal weiter sehen kann, Neues erkennen, einen Sinn im Leben. Die Vision ist wichtig beim Mural, die Vision, die durch Freude, Lust am Leben getragen wird und wächst. Was wir sehnen, was wir wünschen, uns erträumen, das entsteht, wo wir mit etwas unzufrieden sind, wo uns etwas weh tut, wo etwas fehlt. Wir sagen, »die Welt ist schlecht«, »eine andere Welt ist möglich« – was lebt in ihr, was gibt es da, was erhoffen wir, wie wollen wir sie sehen? Ein Ja ist mehr als das »Gegenteil« eines Neins. Es ist Neues, Schöpfung. Unsere Murales sind prophetisch. Nicht im Sinne des WahrSagens, aber doch des WahrNehmens und eines WahrMachens. Was totgesagt oder geschwiegen, was der öffentlichen Aufmerksamkeit entzogen wurde, wird wieder ins Bild gerückt. Das Malen selbst ist wie ein Gebet – ein Berühren der Quelle, ein Trinken vom Wasser des Lebens, ein Schuhe Ausziehen und die Kraft-des-Überraschenden-durch-sich-fließen-lassen-und-Neues-sehen. Im Malen des Murales lassen sich Erfahrungen machen, für die viele nur den Ausdruck finden: da war Gott; da, so ist Gott. Jemand hilft mir, jemand freut sich über die Blume, die ich gemalt habe, auf wunderbare Weise entsteht eine GANZE, GROSSE Schöpfung. Was nicht ist, kann werden. Gott ist präsent, wo Menschen lieben, leben, einander helfen, miteinander wachsen, Neues schaffen. (Dr. Anne Stickel)

Rückblick

Gemeindetag

Wie in jedem Jahr, begingen wir den Gemeindetag der NÖG am letzten Oktoberwochenende in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu Bé's Geburtstag. Der Tag stand diesmal unter dem Thema Ökumene. Damit nahmen wir auf, was uns das ganze Jahr über schon beschäftigt hatte: Die Frage, wo sich die ökumenische Bewegung gegenwärtig befindet und welche Veränderungen sie durchläuft. So begann der Gemeindetag mit einem Bericht über die Studienreise zum ÖRK in Genf, zu der eine Gruppe aus dem HKH und VertreterInnen von MEET (More Ecumanical Empowerment Together) im Juli aufgebrochen war. Auf dem Weg zwischen Berlin und Genf besuchten wir lokale und regionale Initiativen, die uns die Vielfalt der Ökumene erlebbar machten und uns hinein nahmen in das Ringen um die politische Dimension spiritueller Existenz.

Schwerpunkt des Gemeindetages war der Vortrag von Prof. Dr. Konrad Raiser, dem ehemaligen Generalsekretär des ÖRK, über die gegenwärtige Situation des ÖRK, die ökumenische Entwicklung in der DDR und die Herausforderungen für die heutige Ökumene Berlins. Dass die Impulse, die vom ÖRK ausgehen, für die lokale Arbeit eminent wichtig sind und dass in den DDR-Kirchen nach wie vor bedenkenswerte Erkenntnisse gerade für die „Gemeindeökumene“ entstanden, wurde sehr schnell deutlich. Heute fehle der Fülle der ökumenischen Initiativen und ökumenisch sensibilisierten Menschen in Berlin ein stabilisierendes ökumenisches Netz für den regelmäßigen Austausch und die Koordination von Aktivitäten, konstatierte Konrad Raiser. Was zugleich fehle, seien ökumenische Bildungsangebote. Denn: „Blickt man auf die Gruppen und Kreise ökumenisch aufgeschlossener und engagierter Menschen

in unseren Kirchen, dann ist die Überalterung kaum zu übersehen. Der ökumenische Impuls überträgt sich nicht selbstverständlich von einer Generation auf die andere. Ökumene ist und bleibt eine immer neue Lernaufgabe.“

Schließlich war es eine ermutigende Tatsache, dass das Ökumenische Netz in Deutschland (ÖniD) seine zeitgleich stattfindende Jahresversammlung dazu nutzte, lokale ökumenische Initiativen kennenzulernen und in diesem Zusammenhang auch den Gemeindetag der NÖG zu besuchen. Vielleicht liegen in dieser Begegnung die Anfänge für die Gründung eines Ökumenischen Netzes in Berlin-Brandenburg, das zu einem Sprachrohr für die hiesige Basisökumene werden könnte. Die Absicht hierzu wurde jedenfalls ausgesprochen. So könnten von der ökumenischen Bewegung in Berlin-Brandenburg neben freundlichen Gesten ökumenischer Nachbarlichkeit mehr gemeinsame Impulse für die Arbeit am Reich Gottes ausgehen.

Zeitzeugen (InDi)

Im November besuchten wir von InDi Rudolf Weckerling, den 97 jährigen Theologen, von dem wir schon so viel gehört hatten. Was für einen lebendigen und humorvollen Menschen begegneten wir da, erfahrungsreich und voller Geschichte(n)! Er erzählte uns vieles aus seinem Leben und ermutigte uns, in unserer eigenen Familie nach der Mitverantwortung im Faschismus zu forschen. Als Pfarrer der Bekennenden Kirche wurde er mehrere Male inhaftiert, als Pfarrer in Westberlin hat er sich dafür engagiert, die verhängnisvolle Verquickung von Kirche und Staat aufzubrechen und hierarchische Strukturen in Kirche und Gemeinde zu durchbrechen und abzubauen. Bußfertigkeit gegenüber dem Judentum ist ihm ebenso wichtig wie das Zusammenleben mit dem Islam. Ihm liegt leidenschaftlich an einer tiefgehenden reflektierenden Theologie, die die Gesellschaft analysiert und kritisch begleitet. Seine Leidenschaft hat uns angesteckt. So werden wir uns jetzt ein wenig mit der Theologie Friedrich Wilhelm Marquardts beschäftigen und mit Weckerling - "so Gott will und wir leben" - weiter darüber reden.

In Trauer und Dankbarkeit gedenken wir verstorbener Freunde

Dr. Manfred Karnetzki (28. November 1928 – 24. Dezember 2008)

Dr. Manfred Karnetzki, als Pfarrer in verschiedenen Funktionen in der evangelischen Kirche von Berlin tätig, war bis 1992 in den schwierigen Wendejahren Vorstandsvorsitzender des Hendrik Kraemer Hauses. In Solidarität und ökumenischer Sensibilität, mit theologischer Entschiedenheit und politischer Klarsicht trat er für das Anliegen des HKH ein, Brücken zu bauen und in dem in Not geratenen Menschen das Ebenbild Gottes zu erkennen. Wir danken ihm dafür.

Dr. Anezka Ebertova (16. Mai 1923- 27. Januar 2009)

Die Älteren unter uns kannten Anezka Ebertova als profilierte Ökumenikerin, zeitweise Generalsekretärin des Tschechischen Ökumenischen Rates, und als engagierte theologische Lehrerin. Gleichzeitig hörte sie nie auf, vor allem Pastorin ihrer Kirche zu sein. Bis zu ihrem Todestag lebte und wirkte sie mitten in ihrer Prager Großstadtgemeinde. Wir bezeugen ihr Respekt und erinnern dankbar an sie.

Vorschau

Gottesdienste feiern wir weiterhin jeweils am zweiten und vierten Sonntag des Monats, nachmittags ab 15.30 in der Bibliothek im HKH. Zur Zeit lesen wir das Buch der Richter.

Jeweils am darauf folgenden Montagabend arbeitet das Predigtteam über den **Text** der nächsten Predigt. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen!

Am 8. März feiern wir den Weltgebetstag nach der vorgeschlagenen Ordnung aus Papua Neuguinea „Viele sind wir, doch eins in Christus“

Zum **holländischen Nachmittag** mit Els bei Bé laden wir zu jedem Montag, ab 17 Uhr ein.

Die **Freitag-Abend-Gespräche** über aktuelle Themen der Ökumene finden jeweils am letzten Freitag im Monat statt. Die nächsten Termine sind:

27. Februar: Helmut Gollwitzer zum Gedenken

27. März: Frieden im Nahen Osten – Gottfried Kraatz berichtet über seine Erfahrungen als Mitarbeiter beim Ökumenischen Friedensprogramm für Palästina

24. April: Rebellin und Mystikerin – Renate Wind stellt ihr Buch über Dorothee Sölle vor.

„**Lesefrüchte**“ – In der Regel am dritten Montagabend im Monat tauschen wir uns über interessante Bücher, Filme, Ausstellungen oder ähnliches aus.

Zum traditionellen **Himmelfahrtstreffen** mit niederländischen Freunden und Freundinnen des Hendrik-Kraemer-Hauses wird eine Gruppe am 21. Mai nach Utrecht fahren. Raum, Uhrzeit und Thema sind noch nicht bekannt, also bitte zum späteren Zeitpunkt im HKH nachfragen. Wer Lust hat mit zu fahren und/oder das Treffen mit zu gestalten, kann sich in der Programmgruppe melden (Ansprechpartnerin: Els).

Bei der „**Nacht der Offenen Kirchen**“ am Pfingstsonntag, dem 31. Mai, und beim **Stadtkirchenfest** am 4. Juli, die beide vom Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg organisiert werden, werden wir mit eigenen thematischen Beiträgen mitarbeiten.

InDi, das Interkulturelle Dialogforum im HKH trifft sich 14tägig am Donnerstag Nachmittag zu verschiedenen Themen und Angeboten. Das genaue Programm ist am besten über e-mail zu erfragen: rona.roethig@web.de oder: sabinealbrecht10@web.de

Das **Lotte-Holzer-Camp** soll nach den guten Erfahrungen des letzten Jahres auch 2009 zusammen mit der Workcamporganisation SCI (Service Civil International e.V.) organisiert werden. Zwei Wochen lang, vom 1. bis zum 15. August 2009 werden sich junge Leute aus verschiedenen Ländern Europas mit Themen zu Rassismus, antifaschistischem Widerstand, zu Frieden und interkulturellem Zusammenleben beschäftigen und praktische Arbeit in der Dokumentationszentrum NS Zwangsarbeit leisten.

Zu unseren Finanzen

Der Jahresabschluss der Finanzen ergab ein Negativsaldo von ca. 4.000 €. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass dieses Minus hauptsächlich auf Überhänge zurückzuführen ist, nicht auf strukturelle Fehlkalkulation. Wir haben also so gut wir konnten gehaushaltet, aber auch keinen Grund, künftig auf Anstrengungen zu verzichten, um Spenden zu werben und Ausgaben zu sparen.

Hier einige Zahlen, die allerdings noch nicht von der Mitgliederversammlung bestätigt sind:

Einnahmen		Ausgaben	
Spenden und Eigenmittel	26.229,76	Programmkosten	13.668,72
Programmeinkünfte	3.059,76	Hausgemeinschaft	6.244,36
Fördermittel von außen	4.124,90	Verwaltung/Miete	17.582,68
gesamt	33.414,90	gesamt	37.495,76

Daraus ergibt sich, dass wir ca. 75 % der Einnahmen aus Spenden, der HKH-Stiftung und Beiträgen der Hausbewohner aufbringen. Bei den Ausgaben müssen wir fast die Hälfte unserer Mittel für Miete, Betriebskosten und Bürokosten einsetzen. Das ist die Voraussetzung dafür, dass wir die restlichen ca. 53 % für unsere Aktivitäten ausgeben können.

Diese wenigen und vorläufigen Zahlen, sollen andeutungsweise sichtbar machen, was mit Ihren/Euren Spenden geschieht. Die Bitte, uns auch finanziell weiter zu unterstützen bleibt aktuell. Es ist dies einfach die Basis unserer Arbeit.

Grüße aus Brasilien

Francisco Vladimir Lima da Silva, Journalist aus Brasilien, gehörte im vergangenen Jahr zu der Reisegruppe, die verschiedene ökumenische Partner und den Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf besucht haben. Über seine Eindrücke von der Reise hat er im letzten Freundesbrief berichtet. Zum neuen Jahr beschreibt er seine Hoffnungen und Erwartungen an den Weltsozialgipfel Ende Januar in Belem:

Es ist eine historische Zeit, eine Zeit der Zärtlichkeit und der Vergewisserung der positiven Beziehungen der brasilianischen Linken hier nach der Militärdiktatur in Brasilien (1964-1984/85). In dieser Zeit, in der die Linke sich trifft (eine Linke, die einen Weg jenseits der Parteien und Regierungen beschreiten möchte, ausgehend von der Arbeit an der Basis, mit politischer Bildung usw.), grüße ich euch sehr herzlich, noch mit Wünschen für ein Jahr 2009 voller Verwirklichungen, voller fruchtbringender Arbeit. Lassen wir uns von der Einfachheit leiten! Ich sehe immer eine Hoffnung da in der Ferne, wer weiß, ob sie eine Utopie bleibt.

Ereignisse wie das WSF, die Märsche, die Soziale Woche Brasiliens, der Schrei der Ausgeschlossenen und andere Aktivitäten sind notwendig, um ausdrücklich gegen die Krisen anzugehen, die uns einkreisen: die Krise der Finanzen, der Nahrungsmittel, die Energie- und die Klimakrise. Was bedroht ist, mehr denn je, ist nicht der Kapitalismus, denn die, die an diesem Modell interessiert sind, werden Wege finden, sich auch aus der Krise heraus wieder zu „recyclen“. Nein, wir wissen: Bedroht ist die Menschlichkeit, und mit Sicherheit sind es die Ärmsten.

Ich wünsche viel Kraft, Mut, Lebendigkeit und Verbindlichkeit denen, die kommen, um am WSF teilzunehmen, und denen, die nicht in Belém sein können, dass wir Energien weitergeben in einer einzigen großen Kette, um jetzt eine andere Welt zu konstruieren, eine Welt, die wir dringend brauchen. Denn, so hoffe ich, mehr als ein Event soll das WSF ein Moment der Motivierung sein, der die Tausenden vereinigt, uns zugleich aber verpflichtet zu einer täglichen Praxis der Veränderung, in unseren Beziehungen, im Respekt und in der Einigkeit der Kulturen und Denkweisen, dass sie tatsächlich für uns beginnt, die wir Mitbauende an einer anderen Welt sind. (Francisco Vladimir de Silva)

Wir grüßen aus dem Hendrik-Kraemer-Haus, insbesondere auch von Bé, und wünschen Euch/Ihnen und uns für das schon nicht mehr ganz neue Jahr 2009 einen klaren Blick, ein weises Herz und ermutigende ökumenische Freundschaften

Für alle, die im Hendrik-Kraemer-Haus mitarbeiten, grüßen recht herzlich:
Giselher Hickel, Constanze Kraft, Rona Röthig und Friederike Schulze